

ein wenig weiter zu öffnen, um ihm Zugang zu gewähren. Tief ließ er seine Zunge in meine Mundhöhle gleiten, sog meine Lippen mit genüsslicher Langsamkeit zwischen die seinen und umschloss sie. Meine Knie wurden weich, sodass ich fürchtete, zu Boden zu sinken, doch er zog mich noch enger an sich, während seine Hand auf meinem Rücken abwärts wanderte und erst knapp über meinem Hinterteil zum Halten kam. Die Intimität der Berührung spornte mich an. Meine Finger vergruben sich in seinem seidigen Haar, während ich seinen Kuss erwiderte in der Gewissheit, hilflos zusammenzusinken, wenn er mich nicht festhalten würde.

Viel zu schnell ließ er mich los, nur seine Hand ruhte noch auf meinem Rücken. Taumelnd wich ich einen Schritt zurück, doch er fing mich auf, als hätte er bereits geahnt, dass ich ins Straucheln geraten würde. Natürlich – ein Mann, der so küssen konnte, wusste, was passieren würde. Eigentlich müsste man ihm ein Etikett ankleben:

*Vorsicht! Inhalt kann zu extremer Erregung führen!*

Ich suchte sein Gesicht nach einem Hinweis ab, weshalb er mich geküsst hatte, während sich mein Körper immer noch nach ihm sehnte, aber ich erkannte nur eins: eine wilde Leidenschaft in seinen Augen, die mir den Atem raubte. Es dauerte einen Moment, bis ich ein Wort herausbekam.

»Wieso?«, fragte ich mit vorwurfsvollem Unterton.

»Meine Motive sind nicht gerade edelmütig.« Er nahm seine Hand von meinem Rücken und trat einen Schritt zurück. Augenblicklich vermisste ich die Wärme seiner Berührung. »Diese Frau war ein schrecklicher Fehler von mir.«

»Du hast mich geküsst, um nicht mit deiner Exfreundin reden zu müssen?«

»Als Exfreundin würde ich sie nicht bezeichnen, trotzdem bitte ich vielmals um Entschuldigung«, erklärte er, obwohl kein Funke Reue in seinem Tonfall mitschwang. Stattdessen trat ein kalter Ausdruck in seine Augen. Es war, als verhärte sich das feurige Blau zu kristallharten Saphiren. Er kam einen Schritt auf mich zu, zögerte jedoch, wechselte die Richtung und ging zur Terrasse.

Ich spürte, wie ich in mir zusammensank. Erst jetzt wurde mir bewusst, wie sehr ich mir gewünscht hatte, er möge mich noch einmal küssen – ein Wunsch, der mir ins Gesicht geschrieben stand, daran bestand kein Zweifel. Wieder herrschte Schweigen zwischen uns, und obwohl er keine Anstalten machte, mich zu berühren, schlug mir das Herz immer noch bis zum Hals.

»Glückwunsch zum Abschluss«, sagte er.

Verwirrt über den plötzlichen Themenwechsel blickte ich ihn an, während ich allmählich ins Hier und Jetzt zurückkehrte. Unter seiner Berührung war die Welt ringsum bedeutungslos geworden, und erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich rein gar nichts über diesen Typen wusste, der mich vor wenigen Minuten noch hier, an dieser Wand, hätte nehmen können. »Hast du auch gerade deinen Abschluss gemacht?«

Seine Hand schnellte zu seinem Mund, dennoch hatte ich das winzige Lächeln aufblitzen

sehen. »Ich habe einen anderen Berufsweg eingeschlagen. Was wird das hier? *Wer bin ich?* Willst du mir zwanzig Fragen stellen?«

»Verrätst du mir, wer du bist?«, fragte ich.

Er zwinkerte mir zu. »Tja, Süße, das solltest du selbst herausfinden.«

Ich kniff die Augen zusammen. Meine Lippen brannten noch immer von seinem Kuss. Wenn er unbedingt Spielchen spielen wollte, bitte schön. »Du hast also einen anderen beruflichen Weg eingeschlagen, ja? Aber du bist hier«, ich deutete um mich, »in einem feudalen Club. Also bist du entweder ein gut angezogener Kellner oder jemand, der Geld hat.«

Ich wartete, doch er schüttelte nur den Kopf und drohte mit dem Finger. »Das war keine Frage, die sich mit Ja oder Nein beantworten lässt.«

»Wenn du nicht spielen willst ...« Ich zuckte die Achseln und wandte mich zum Gehen.

»Ich will nur nach den Regeln spielen. Es sei denn, es ist dir lieber, wenn ich die Fragen stelle.«

Ich schluckte. »Na gut. Hat deine Familie Geld?«

»Könnte man so sagen, ja.« Er zuckte die Achseln.

»Ja oder nein.«

»Ja.« Er beugte sich vor, bekam eine Haarsträhne von mir zu fassen und zwirbelte sie zwischen den Fingern. »Bin ich jetzt wieder dran?«

»Ich habe noch nicht alle zwanzig Fragen durch«, flüsterte ich. Die Nähe seines Mundes war mir überdeutlich bewusst.

»Dann verpulvere sie nicht alle auf einmal«, raunte er und schob mir die Strähne hinter das Ohr. »Man sollte immer ein Ass in der Hinterhand behalten.«

»Du weißt bereits, wer ich bin«, wandte ich ein.

»Aber es gibt noch eine Menge Dinge, die ich gern über dich erfahren würde.« Sein heißer Atem glitt an meinem Hals entlang. »Und ich kann es kaum erwarten, dein Ja zu hören.«

»Und wenn die Antwort Nein lautet?«

»Das wird sie nicht, glaub mir.« Seine Lippen strichen an meinem Kiefer entlang. Ich schloss die Augen, als sein dunkler Bartschatten meine zarte Haut berührte.

Er trat einen Schritt zurück. Ich unterdrückte ein sehnsüchtiges Stöhnen und strich so lässig mein Kleid glatt, wie ich nur konnte.

»Letzte Frage«, sagte er. »Dann werden wir sehen, wie gut du beim Raten bist.«

Dies war meine letzte Chance herauszubekommen, wer er war, und ich war keinen Schritt weiter als vorhin. Und nun vernebelte meine Erregung auch noch meinen Verstand. Mir blieb nur eine einzige Frage, die ich stellen konnte. Ich ließ es darauf ankommen.

»Wer bist du?«, fragte ich wohl wissend, wie die Reaktion ausfallen würde.

Er schüttelte den Kopf und formte lautlos »Ja oder Nein« mit den Lippen. Offensichtlich hatte er nicht vor, das Geheimnis um seine Identität zu lüften, obwohl ich ihm geholfen

hatte, einer Konfrontation mit seiner Ex zu entgehen. Ich war nur ein praktisches Mittel zum Zweck gewesen – bei dem Gedanken schämte ich mich in Grund und Boden. Aber solange ich in seiner Nähe war, konnte ich keinen klaren Gedanken fassen.

Hatte ich mir bloß eingebildet, dass unser Kuss geradezu magisch gewesen war? Ich war ganz sicher, dass es keine Einbildung war. Und auch daran, dass er mich gewollt hatte, bestand kein Zweifel. Allein bei der Vorstellung wurde mein Mund ganz trocken. Ich musste wieder an Belles Worte denken – darüber, mit einem reichen, mächtigen Mann zu knutschen – und zwang mich, das Prickeln zu unterdrücken, das durch meinen Körper lief. Ich wollte mich nicht von einem Mann wie ihm zum Spielzeug degradieren lassen. Das würde ich auf keinen Fall zulassen.

»Ich sollte zurückgehen«, sagte ich. Mir war klar, dass ich schleunigst etwas unternehmen musste, um zu verhindern, dass ich mich ihm an den Hals warf.

Seine Augen schienen mich regelrecht zu durchbohren, doch diesmal waren es nicht bloß meine Wangen, die sich anfühlten, als stünden sie in Flammen. »Ich hoffe, ich sehe dich irgendwann wieder, Clara.«

Ohne zu warten, bis ich ging, machte er kehrt, trat auf die Terrasse hinaus und verschwand in der Dunkelheit. Erst als er fort war und mich damit von seiner berausenden Anwesenheit befreit hatte, dämmerte mir, dass ich einen Mann geküsst hatte, dessen Namen ich noch nicht einmal kannte.

Und dass ich es jederzeit wieder tun würde.



2

Ich war so in Gedanken an den Fremden und unseren Kuss versunken, dass ich Belle erst bemerkte, als sie sich ein weiteres Mal auf mich stürzte. Strahlend packte sie mich am Handgelenk und zerrte mich in Richtung Bar. Die meisten umstehenden Gäste bemerkten vermutlich gar nicht, dass sie die Augen ein klein wenig zusammenkniff, aber ich wusste sehr wohl, was es zu bedeuten hatte: Ich steckte in Schwierigkeiten. Der Kuss – dieser unfassbare Kuss – hatte mich derart aus der Bahn geworfen, dass ich keinerlei Lust auf eine Auseinandersetzung verspürte.

»Was zum Teufel sollte das denn gerade?«, fragte sie und knallte mir ein Schälchen mit Nüssen hin.

»Ich habe keinen Hunger.« Essen war so ziemlich das Letzte, wonach mir der Sinn stand.

»Bist du jetzt schon blau? Zwing mich nicht, sie dir reinzuschieben.«

»Ich bin nicht betrunken«, wandte ich ein, obwohl ich mich ganz so fühlte. Seine Lippen. Sein Geschmack. Der Druck seines Körpers. Hitze stieg in mir auf; am liebsten hätte ich mir Luft zugefächelt.

»Clara.« Belle schnippte mit den Fingern vor meiner Nase. Ich schüttelte den Kopf und starrte sie stumm an. »Ich habe gerade gesagt, du hättest mit meinem Bruder zumindest etwas trinken können.«

»Tut mir leid.« Es tat mir wirklich leid, dass ich sie vor ihrem Bruder so in Verlegenheit gebracht hatte, aber anders würde sie nie begreifen, dass ihre Verkuppelungsversuche unerwünscht waren. Seit einer höchst unrühmlichen Episode in ihrer Familie vor einigen Jahren wusste Belle, was es hieß, in der Öffentlichkeit gedemütigt zu werden. Diese Karte spielte ich nur sehr ungern aus, aber eine andere Sprache verstand sie nicht. Trotzdem – wir waren hier bei unserer Abschlussfeier.

»Ich dachte, ich hätte meine Mutter gesehen«, schwindelte ich.

Belles Züge wurden weich. Sie nahm eine Handvoll Nüsse aus dem Schälchen und hielt

sie mir hin. »Hier, Proteine. Die wirst du brauchen.«

Damit mochte sie recht haben, auch wenn meine Ausrede eine glatte Lüge gewesen war. Meine Mutter sollte heute hier sein, und sie würde zweifellos noch auftauchen. Ohne Einladung würde sie niemals einen Fuß in den Oxford and Cambridge Club setzen können, und es wurden einige der einflussreichsten Familien Englands erwartet – eine Gelegenheit, die sich Madeline Bishop keinesfalls entgehen lassen würde. Da es sich um eine private Feier handelte, war die Presse nicht erwünscht, aber mit ein bisschen Glück drückte sich der eine oder andere Paparazzo vor dem Eingang herum. Eigentlich interessierte sich kaum jemand für unsere Familie, aber seit meine Eltern vor vierzehn Jahren zu Reichtum gekommen waren, suchte meine Mutter die Öffentlichkeit, was mir immer ein wenig peinlich war. Ich war alles andere als scharf darauf, sie zu sehen, was Belle nur zu gut verstand.

»Danke.« Erst als ich die Nüsse kaute, merkte ich, dass ich völlig ausgehungert war. Ich sah auf die Uhr auf einem der Kaminsimse und stöhnte. Seit über sechs Stunden hatte ich keinen Bissen zu mir genommen.

»Ich will nicht dafür verantwortlich gemacht werden, dass du bei deiner Abschlussfeier auch noch ohnmächtig wirst«, sagte Belle zwinkernd. Sie kannte mich gut genug, um zu wissen, dass ich zwischen der stressigen Zeremonie und der Party vergessen haben würde, etwas zu essen. »Nicht hinschauen, aber die Bishops sind gerade eingetroffen«, sagte sie.

»Gott schütze die Königin«, murmelte ich, holte tief Luft und schob mir noch ein paar Nüsse in den Mund – auf die später ein anständiger Bourbon würde folgen müssen, das stand jetzt schon fest. Ich drehte mich um und sah meine Mutter in einem atemberaubenden, wenn auch viel zu kurzen pfauenblauen Kleid, das sich wie eine zweite Haut um ihren eindrucksvoll athletischen Körper schmiegte, aber trotzdem viel zu mädchenhaft für ihr Alter war. Es war absolut unfair, dass sie besser in Form war als ich, andererseits betrachtete sie es als ihre Hauptaufgabe im Leben, sich um ihr Äußeres zu kümmern.

Ich sah, wie sie, eine Hand kunstvoll auf die Perlenkette um ihren Hals gelegt, den Blick umherschweifen ließ. Sie mochte keine gebürtige Britin sein, hielt jedoch locker mit all den Aristokraten im Raum mit – sie stand hochoberhöhen Hauptes da, die Nase gereckt, ein wohlwollendes Lächeln auf den Lippen, als behöre sie einen Raum voller Lakaien mit ihrer Anwesenheit.

Ich holte tief Luft und winkte ihr zu.

»Die letzte Gelegenheit, noch zu verschwinden«, raunte ich Belle zu.

»Und dich allein lassen? Vergiss es! Aber dafür schuldest du mir was. Mindestens eine gute Flasche Wein.« Sie drückte mir einen Whiskey in die Hand – sie wusste nur zu gut, was ich brauchte, um diese Begegnung unbeschadet zu überstehen.

»Deal.« Allerdings würde eine Flasche Wein vermutlich nicht reichen.

»Clara, liebstes Kind!« Mom kam angerauscht und hauchte mir rechts und links zarte Küsschen auf die Wangen. Zuneigungsbekundungen von ihr waren so zerbrechlich wie der